

Dann streift er den Linken ab sogleich, —
 Er sitzt so warm, er sitzt so weich! —
 Und wirft ihn sacht zum Rechten nieder
 Und denkt: „Handschuhe sind Zwillingenbrüder:
 Der eine ohne den andern ist
 Ein wertlos Ding für Jud' und Christ;
 Barhändig will ich weitertraben,
 Der Finder muß sie beide haben.“ —

Er läßt sein Kößlein fürbaß gehn
 Durch Schneeestöber und Windeßwehn
 Im Dorfe wärmt er die starren Hände,
 Dem Bäuerlein reicht er die Liebesspende
 Und redet ihm zu manch tröstliches Wort,
 Von Streit und Frieden, von hier und dort.
 Spät kehrt er heim in finst'rer Nacht,
 Hat seiner Handschuh nicht gedacht.

Der gute Alte, nun ist er tot,
 Er ging hinein ins Morgenrot.
 Ich kaunt' ihn, als ich ein Knabe war,
 Den freundlichen Herrn im silbernen Haar.
 Zu Pömbßen an der Kirchentür,
 Da schläft er vierzig Jahre schier
 Recht unter dem blühenden Aliederbaum.
 Gott mag ihm einen seligen Traum
 Und zum Ehrenkleide in jenem Leben
 Zwei warme weiche Handschuh geben.

Conrad Ferdinand Meyer

(geb. 1825 in Zürich, gest. 1898 in Kilchberg bei Zürich. —
 „Guttens letzte Tage“ 1871)

Aus der Dichtung „Guttens letzte Tage“.

Gloriola.

Wir malten eine Sonnenuhr zum Spaß,
 Als ich in Suldas Klosterschule saß.
 Ringsum ein Spruch gedankentief und fein
 Und schlagend mußte nun erfonnen sein.

Consbruch u. Altmusiel, Deutsche Dicht.